

Memmeldorfer hilft im Erdbebengebiet: Wenn der Zahn endlich raus ist

Elena Däumler hat bei einem Projekt in Nepal Menschen behandelt, die sich sonst keine medizinische Versorgung leisten können.

Schon vor ihrem Einsatz für das Hilfsprojekt "dental volunteers" in Nepal hat die 29-jährige Elena Däumler Spenden für zahnmedizinischen Bedarf und Zelte gesammelt. Anfang August flog sie nach Kathmandu, wie sie berichtet. Dort musste der geplante Einsatz in einem Bergdorf mit einem nepalesischem Kontaktmann weiter vorbereitet, ein Übersetzer, Träger und Koch gefunden und weiteres Material besorgt werden. Zudem stießen noch vier junge Zahnärztinnen aus Bourdeaux (Frankreich) dazu, die ebenfalls ehrenamtlich arbeiten wollten.

Kurz vor der Abreise gab es eine Überraschung: Wegen bürokratischer Hürden musste der Einsatz umgeplant werden. Nun ging es in ein anderes Bergdorf im Helambu-Gebiet nördlich von Kathmandu. Nach sieben Stunden Abenteuer in einem Bus war die Straße plötzlich zu Ende. "Hier haben das ganze Dorf und alle Schüler auf uns gewartet. Sie halfen alle, das Material und Gepäck zu tragen", erzählt Däumler.

Den Schmerz lindern

Zu Fuß ging es nochmals drei Stunden bei über 30 Grad den Berg hoch bis ins Dorf Shikharpur. Dort sind immer noch viele Häuser vom Erdbeben im vergangenen Jahr schwer beschädigt. Elena Däumler und die anderen Helfer haben in Zelten übernachtet. Neun Tage haben sie Patienten auf dem Schulgelände behandelt. "Beim Behandeln standen die Leute direkt außen herum und wollten alle immer mit in den Mund schauen. Das war manchmal etwas anstrengend", erzählt die 29-Jährige.

Die hygienischen Zustände waren nach deutschen Maßstäben katastrophal: Fließend Wasser gab es nur manchmal, die Patienten spuckten in einen Eimer, Licht lieferte eine batteriebetriebene Stirnlampe. Jeden Tag wurden 50 bis 60 Menschen behandelt. "Die Leute sind manchmal den ganzen Tag gelaufen, um zu uns zu kommen. Die waren so froh, wenn der schmerzende Zahn gezogen wurde", sagt Däumler. Vor allem die Kinder seien tapfer gewesen. "Sie kamen oft allein oder mit Geschwistern. Tränen oder Geschrei gab es überhaupt nicht."

Das Zermürbendste für die Zahnärztin war, dass bei den Behandlungen meist nur der Schmerz gelindert oder behoben werden konnte und dies oft bedeutete, Zähne zu ziehen. Insgesamt aber sei der Einsatz eine wertvolle Erfahrung gewesen. "Ich würde jedem empfehlen, dem es möglich ist, so etwas zu machen, weil man vielen Leuten helfen kann, die sich sonst nie einen Zahnarzt leisten könnten."